

Teilhabe im Bereich des Wohnens und des Lebens im Quartier

Monika Seifert, Berlin

BMAS-Fachgespräch am 26. April 2018

„Lebenssituation von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“

Überblick

- Lebenssituation bei komplexem Unterstützungsbedarf
- Postulat der UN-Behindertenrechtskonvention (Art. 19 UN-BRK)
- Leben im Quartier – Chancen und Gefährdungen der Teilhabe
- Handlungsbedarf

Lebenssituation bei komplexem Unterstützungsbedarf → ein weithin unbekanntes Feld

- **Forschungslandschaft:** seit 1990er Jahre nur einzelne regionale Studien; aktuell: mehrere laufende Forschungsprojekte in diesem Feld
- **Teilhabeberichte der Bundesregierung** – keine datenbasierten Aussagen möglich, als Forschungsdesiderat benannt
- **Praxis:** Gleichzeitigkeit von tradierten Versorgungskonzepten und (vereinzelt) innovativen Unterstützungssettings, oft von Eltern initiiert; Veränderungsprozesse in Großeinrichtungen
- **Stand der Teilhabe am allgemeinen Leben:** Phänomen der Unsichtbarkeit – als Folge sozial separierender Sondersysteme
- **Inklusionsdebatte:** Personenkreis nahezu völlig ausgeblendet

Wahl des Wohnorts → Missachtung des Rechts auf Selbstbestimmung und Teilhabe

- Zuweisungspraxis nach dem Grad der Selbstständigkeit
- Heim als „Sammelbecken“, überwiegend Komplexeinrichtungen
- Weitgehender Ausschluss vom Prozess der Ambulantisierung
- „Auswärtsunterbringung“ bei mangelndem Angebot für spezifische Bedarfslagen im eigenen Bundesland
- Verweis auf Pflegeeinrichtungen bei zunehmendem Pflegebedarf

Alltagswirklichkeiten im Heim → zwischen Teilhabe und Ausschluss

- Subjektorientierung – Verobjektivierung
- dialogische Beziehung – Isolation
- Achtung (nonverbaler) Signale/Willensbekundungen – Machtmissbrauch
- Teilhabe am allgemeinen Leben – Separation

Bedingungsfaktoren

- Strukturelle und situative Bedingungen
- asymmetrische Beziehungen in Abhängigkeitsverhältnissen
- Einstellungen, Qualifikation und Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter*innen

Artikel 19 UN-BRK: Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft

- Wahlmöglichkeit hinsichtlich Wohnort, Wohnform, Mitbewohner*innen
 - ❖ **Wunsch- und Wahlrecht**
- Zugang zu gemeindenahen Unterstützungsleistungen (einschließlich Persönlicher Assistenz) zur Unterstützung des Lebens in der Gemeinschaft und der Einbeziehung in die Gemeinschaft sowie zur Verhinderung von Isolation und Ausgrenzung
 - ❖ **Orientierung am „privaten“ Wohnen mit Assistenz**
- Öffnung allgemeiner Dienste und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse
 - ❖ **Entwicklung eines inklusiven Gemeinwesens**

Zielperspektive: Soziale Inklusion

„Gestaltung einer Gesellschaft, in der sich alle selbstverständlich dazugehörig erleben können“ (Bielefeldt 2012)

Gesellschaftlicher Kontext

Aushöhlung des gesellschaftlichen Zusammenhalts – Kosten-Nutzen-Denken
– Verschärfung der sozialen Ungleichheit – Zunahme von Exklusionsrisiken

Grundwiderspruch

→ in einer exkludierenden Gesellschaft am Ziel der Herstellung einer inklusiven Gesellschaft zu arbeiten ... (Stein 2007)

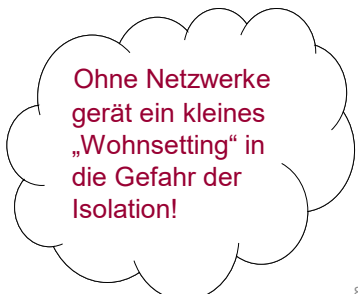
Innovative Wohnformen

→ mehr Selbstbestimmung und Teilhabe

○ Vielfalt

- Kleine gemeindeintegrierte Wohneinheiten mit Unterstützung rund um die Uhr (z. B. Wohnverbund)
- Integrative Wohnprojekte (z. B. Hausgemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser, Wohnanlagen i. S. von Vielfaltsgemeinschaften, Wohngemeinschaften von Menschen mit und ohne Behinderung)
- Wohngemeinschaften mit Persönlichem Budget
- Individuelle Unterstützungsarrangements mit Persönlichem Budget (oft mit Familienanbindung)
-

- Finanzierung: häufig Leistungsmix
- Unterstützung: vereinzelt Hilfemix



Ohne Netzwerke
gerät ein kleines
„Wohnsetting“ in
die Gefahr der
Isolation!

Leben in Nachbarschaften – zwischen Ideal und Wirklichkeit

Wünsche von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen (Seifert 2010)

- *„Leben mit anderen Menschen und Nachbarn freundlich nebeneinander“ – „Die normalen Menschen sollen sie ganz normal behandeln und Respekt erweisen“ – „Behinderte Leute auf der Straße sollen nicht geärgert werden“*

Idealvorstellung: Vielfaltsgemeinschaft (von Lüpke 2008)

- Örtlich gebundene Gemeinschaft von Verschiedenen, in der man sich kennt, sich trifft, miteinander kommuniziert, sich gegenseitig unterstützt, gemeinsam aktiv wird ...

Realität: Sozialräume sind keine „heile Welt“ (Werner 2012)

- Räumliche Nähe stiftet keine Nachbarschaft im Sinne sozialer Beziehungen.
- Aktive Kontakte entstehen erst durch Interaktion – meist stark orientiert an sozialer Homogenität.
- Unterschiedliche Ansprüche und Erwartungen führen zu Spannungen.

Teilhabechancen im Quartier bei komplexem Unter- stützungsbedarf

Bedingungsfaktoren

→ Einstellungen, Handlungen
und Entscheidungen von Verant-
wortungsträgern auf unterschied-
lichen Ebenen für die Gestaltung
der Lebensbedingungen



Teilhabe (ICF) → Einbezogenheit in Lebenssituationen und Lebensbereichen

- Teilhabe ist voraussetzungslos!
- Orientierungspunkt: eigene Vorstellungen von einem „guten“ Leben (Lebensqualität)

Gefährdungen der Teilhabe (BTHG)

- *Unzureichende Beteiligung an Bedarfsermittlung*
- *Infragestellung der Teilhabeleistungen bei Nichterreichbarkeit von „Teilhabezielen“*
- *Vorenthaltung qualifizierter Assistenz durch Fachkräfte bei kompensierenden und begleitenden Assistenzleistungen*



Monika Seifert, Berlin

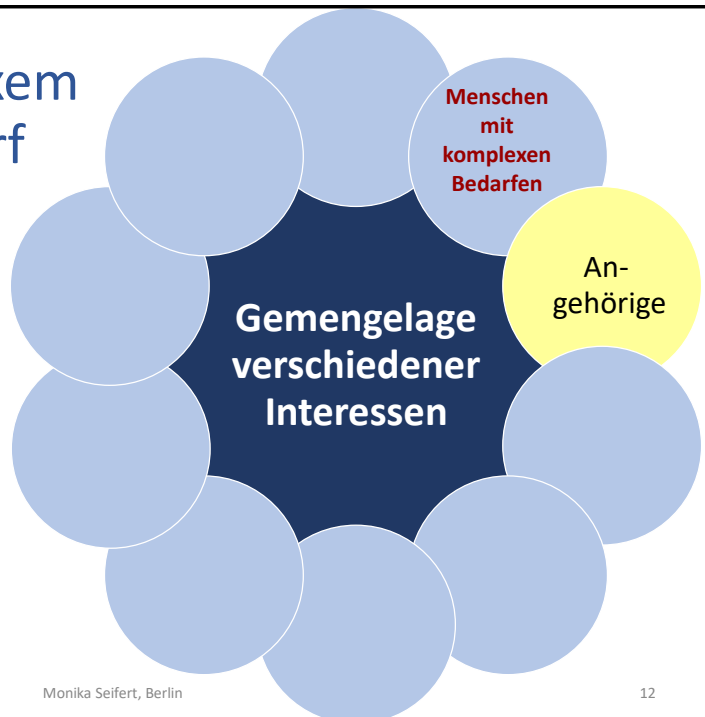
11

Teilhabe bei komplexem Unterstützungsbedarf

- teils Engagement für innovative, personenzentrierte und sozialraumorientierte Wohnkonzepte
- teils Bevorzugung tradierter Wohnangebote

Gefährdungen der Teilhabe (BTHG)

- *Verbleib in der Herkunftsfamilie im Erwachsenenalter*



BMAS-Fachgespräch, 26.04.2018

Monika Seifert, Berlin

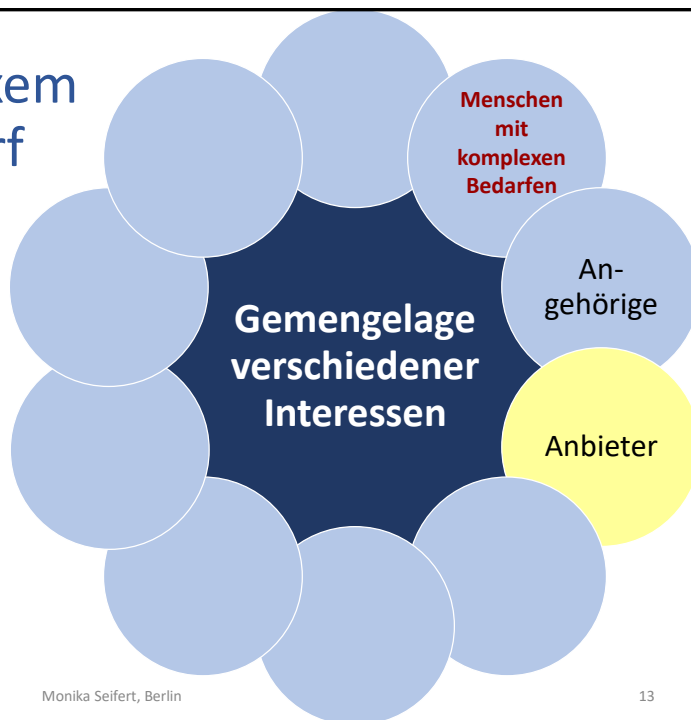
12

Teilhabe bei komplexem Unterstützungsbedarf

- teils Erprobung innovativer Konzepte
- teils Vorbehalte (unzureichende Rahmenbedingungen)

Gefährdungen der Teilhabe (BTHG)

- *Finanzierungsvorbehalt bei Realisierung individueller Unterstützungsarrangements*
- *Ausweitung der Pflegepauschale auf gemeinschaftliche Wohnformen*
- *bei zunehmender Pflegebedürftigkeit Verweis auf Pflegeeinrichtungen gegen den Willen des Betroffenen*



BMAS-Fachgespräch, 26.04.2018

Monika Seifert, Berlin

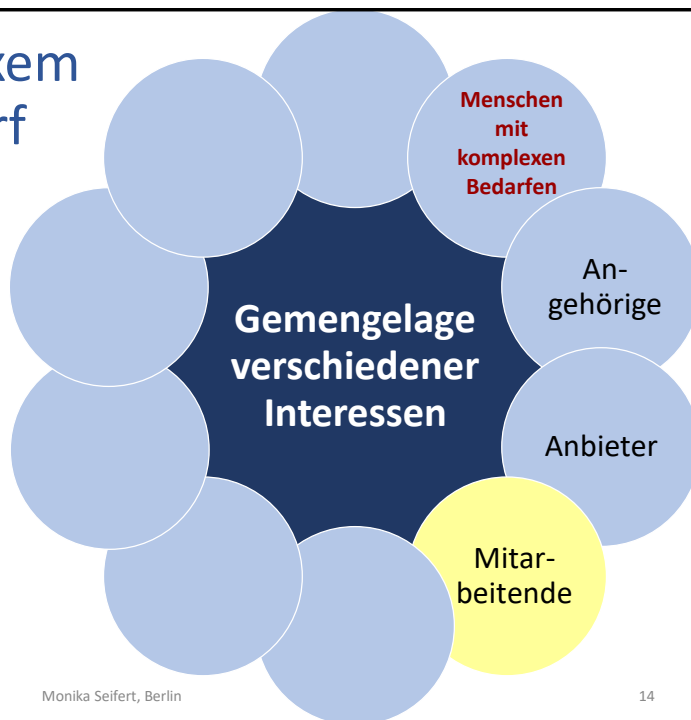
13

Teilhabe bei komplexem Unterstützungsbedarf

- Bilder in Köpfen ...
- Handlungsprinzipien: Person-zentrierung / Sozialraumorientierung
- Herausforderung: Kooperation der Fachkräfte von EGH und PV

Gefährdungen der Teilhabe

- *Institutionelles Denken*
- *BTHG: Sozialraum als Handlungsfeld mehrfach genannt, aber nicht präzisiert bzgl. Ausgestaltung und Finanzierung*
- *Verschärfung der Schnittstellen zwischen Leistungen von EGH und PV (ICF – NBA)*
- *Unterschiede in Zielsetzung und Reichweite*



Monika Seifert, Berlin

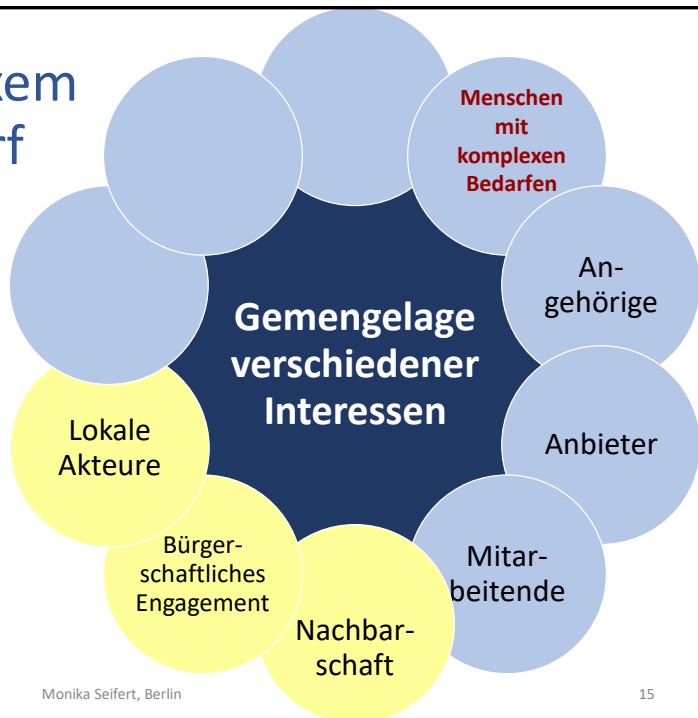
14

Teilhabe bei komplexem Unterstützungsbedarf

- Nachbarschaft → Aufnahmebereitschaft meist gering
- „gute“ Nachbarschaft → Aushandlungsprozess mit den Beteiligten
- Bürgerschaftliches Engagement: Türöffner in die Gemeinde
- Rolle lokaler Akteure zur Stärkung der Teilhabe (Stadtteilzentren, Vereine, Dienstleistungsbetriebe, Wohnungswirtschaft u.a.)

Gefährdungen der Teilhabe

- *Förderung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens kein Thema in Teilhabeberichten und BTHG*



Monika Seifert, Berlin

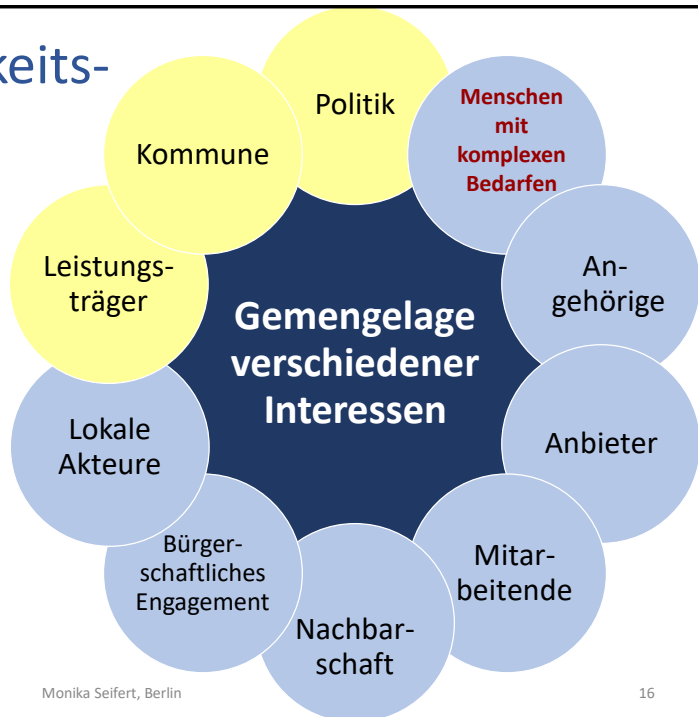
15

Quartiere – Möglichkeitsräume für Teilhabe

- Quartiersentwicklung → kommunale Aufgabe i. R. der Daseinsvorsorge
- Politischer Wille → Voraussetzung für inklusive, generationengerechte und kultursensible Ausrichtung
- Teilhabe des Personenkreises → Querschnittsaufgabe für Politik und Verwaltung

Gefährdungen der Teilhabe

- *Ausblendung der Bedarfe des Personenkreises bzgl. selbstbestimmter Lebensführung und Teilhabe bei der Weiterentwicklung von Gemeinwesen*
- *Kostendämpfung der Ausgaben für Eingliederungshilfe*



Monika Seifert, Berlin

16

Anforderungen an das Hilfesystem bei komplexem Unterstützungsbedarf

- **Bedarfsdeckende Finanzierungsmodelle** zur selbstbestimmten Lebensführung durch Leistungsmix (SGB IX, XII, XI und V), **ohne Kostenvorbehalt**
- **Adäquate personelle und materielle Ressourcen** für teilhabeorientierte Wohnsettings und personenzentrierte Unterstützungsarrangements einschließlich sozialräumlicher Arbeit
- **Hohe Professionalität** für die Fachleistungen, einschließlich multiprofessioneller Hilfen, Nutzung spezieller Dienste (bei spezifischen Bedarfen)
- Beseitigung von Zugangsbarrieren zu **Gesundheitsdiensten und Pflegeleistungen**
- Rechtliche Verankerung eines **professionellen Case Management** in ambulanten Wohnsettings

BMAS-Fachgespräch, 26.04.2018

Monika Seifert, Berlin

DHG
Deutscher
Hilfeschlag
Bundesverband

Perspektiven: Leben im Quartier für alle!

**Inklusion von Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf
erfordert mehr als eine Änderung der Strukturen.**

➤ **Sensibilisierung der Bevölkerung**

„Rechte können nur umgesetzt werden, wenn sie auch bekannt sind und verstanden werden. Auch die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen ist Teil einer jeden menschenrechts-basierten Bewusstseinsbildung, unabhängig, ob diese Räume der Begegnung in den Bereichen Bildung, Arbeit oder Freizeit bestehen.“
(Monitoringstelle zur UN-BRK, Positionspapier Nr. 8 / 2013)

➤ **Personelle und materielle Ressourcen zur individuellen Begleitung und Unterstützung sowie zur Erschließung des Sozialraums** → enabling community

➤ **Neue Kultur des Zusammenlebens**

BMAS-Fachgespräch, 26.04.2018

Monika Seifert, Berlin

18

Forschungsdesiderat

Zusammenleben im Quartier mit Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf. Anspruch – Handlungsansätze – Empfehlungen.

- Interdisziplinär und mehrperspektivisch
(u.a. Stadtplanung, Quartiersarbeit, zivilgesellschaftliche Initiativen, Wohnungsbau-gesellschaften, sozialraumorientierte Behindertenhilfe)
- Zentrale Fragen:
 - Wie begegnen sich Menschen in einem räumlichen Gefüge unter sich dynamisch wechselnden Bedingungen?
 - Wie können diese Interaktionen unterstützt werden?
 - Wie kann das Verständnis von Teilhabe und Lebensqualität mit allen Akteuren ergebnisoffen ausgehandelt werden?

(vgl. Oehler et al. 2017)

Literatur

- Bielefeldt, Heiner (2012): Inklusion als Menschenrechtsprinzip: Perspektiven der UN-Behindertenrechtskonvention. In: Moser, Vera; Horster, Detlef (Hg.): Ethik der Behindertenpädagogik. Menschenrechte, Menschenwürde, Behinderung. Eine Grundlegung. Stuttgart: Kohlhammer, S. 149–166.
- Lüpke, Klaus von (2008): Aktion Menschenstadt - für eine inklusive Stadtentwicklung. In: Hinz, Andreas; Körner, Ingrid; Niehoff, Ulrich (Hg.): Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen - Perspektiven - Praxis. Marburg: Lebenshilfe-Verlag, S. 153–162.
- Monitoring-Stelle zur UN-Behindertenrechtskonvention (August 2013): "Barrieren in den Köpfen" abbauen. Bewusstseinsbildung als Verpflichtung. Positionen Nr. 8. Herausgegeben von Deutsches Institut für Menschenrechte. Berlin.
- Oehler, Patrick; Käser, Nadine; Drilling, Matthias; Schnur, Olaf (2017): Professionelles Handeln in Nachbarschaften der Postmoderne. Eine studiengeleitete Skizze. In: vhw FWS, H. 4, S. 204–210.
- Seifert, Monika; Fornefeld, Barbara; Koenig, Pamela (2001): Zielperspektive Lebensqualität. Eine Studie zur Lebens-situation von Menschen mit schwerer Behinderung im Heim. Bielefeld: Bethel-Verlag.
- Stein, Anne-Dore (2007): Was ist Community Living? Probleme und Handlungsperspektiven. In: Maas, Theodor; Bayer, Wolfgang; Götz, Dagmar; Heimler, Joachim; Kraft, Wolfgang; Nernheim, Kay; Schulz, Birgit; Schulze Steinmann, Lisa (Hg.): Community Living. Bausteine für eine Bürgergesellschaft. Hamburg: alsterdorf verlag, S. 16–25.
- Werner, Walter (2012): "Inklusive Sozialplanung". Positionspapier. Verein für Sozialplanung (VSOP). Speyer.

Eigene Forschung zum Thema (Kontakt: monikaseifert@gmx.de)

- 1990-1992 (Freie Universität Berlin)
→ **Berlin-Forschungsprojekt** „Wohnen mit schwerer geistiger Behinderung in Berlin“
- 1992-1996 (Humboldt-Universität zu Berlin)
→ **Projekt WISTA** (Wohnen im **Stadtteil** von Erwachsenen mit schwerer geistiger Behinderung)
- 1999-2000 (Universität zu Köln)
→ **Kölner Lebensqualität-Studie** (Lebenssituation von Menschen mit schweren Behinderungen in Heimen)
- 2003-2004 (Universität zu Köln)
→ **Evaluation des Konsulenten-Projekts der Rheinischen Heilpädagogischen Heime** zur Unterstützung der professionellen Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung und erheblichen Verhaltensauffälligkeiten
- 2007-2009 (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin)
→ **Berliner „Kundenstudie“** (Bedarf an Dienstleistungen zur Unterstützung des Wohnens von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung)